

Sicherheitsrisiken in urbanen „Drug Places“ – Einblicke aus Ausgehsszenen und Cannabis- Straßenhandel

Ausgewählte Resultate aus dem Forschungskonsortium DRUSEC („Drugs and Urban Security“)

fdr+sucht+kongress digital, 04.05.2021

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Dr. Bernd Werse

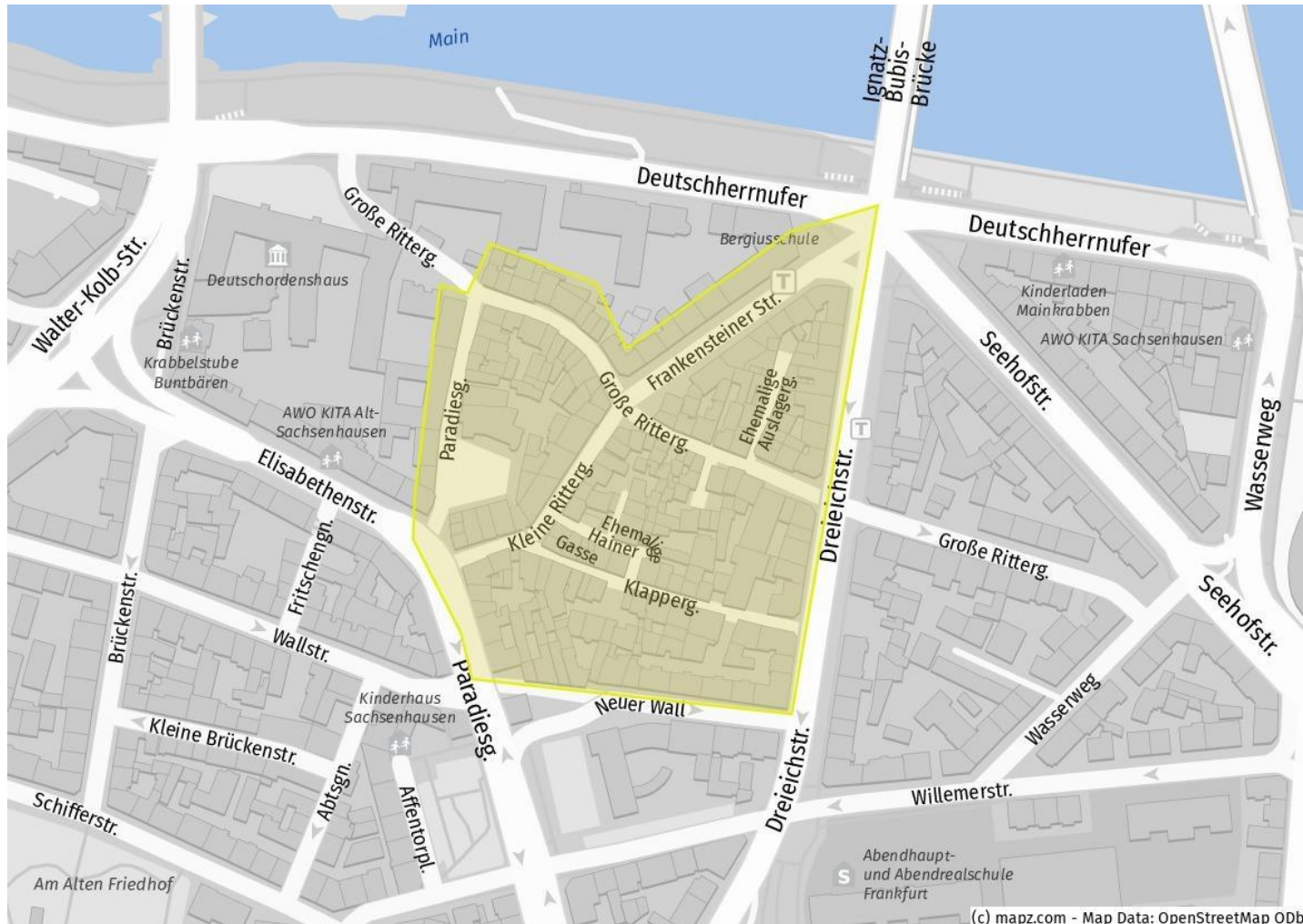
Das Projektkonsortium DRUSEC („Drugs and Urban Security“)

- BMBF – „Forschung für die zivile Sicherheit“ (Sicherheit in urbanen Räumen)
- Laufzeit: 2017-2020, deutsch-französisch
- Drei weitere sozialwissenschaftliche Partner aus D (Ffm, HB, HH), plus Toxikologie (Freiburg) und zwei französische Partner
- Zentral: Konzept der „Drug Places“: Umgebungen, die diskursiv (& faktisch) mit dem Konsum bzw. Umgang mit bestimmten Drogen assoziiert sind und damit assoziierte Risiken (individuell/sozial)
- Diverse v.a. qualitative Erhebungen zu:
 - Offene Drogenszenen mit und ohne Konsumräume
 - **Ausgehummfelder; „alkohollastig“ und „drogenlastig“**
 - **Straßenhandel mit Cannabis**

Übersicht

- 1) Bsp. Alt-Sachsenhausen: Alkohol, Gewalt und (Un-)Sicherheit
- 2) Club/Nightlife: Erfahrungen von Konsumierenden und Meinungen zu Präventionsmaßnahmen
- 3) Einblicke in die Lebenswelt von Cannabis-Straßendealern

1. Alt-Sachsenhausen: Alkohol, Gewalt und Unsicherheit



(vor Beginn der
Pandemie)

Alt-Sachsenhausen

Party-Kneipenviertel in Frankfurt a.M.



JOURNAL FRANKFURT

Journal Frankfurt
Nachrichten
 Leute
 Gewinnspiele
 Kleinanzeigen
 Freie Stellen

JOURNAL-KALENDER
 JOURNAL-TICKETS
 KINO-JOURNAL
 GENUSS-MAGAZIN

Facebook | Twitter | RSS | eMags

Panorama

Startseite > Alle Nachrichten > Panorama > Weniger Lärm, Müll und Alkohol

WENIGER LÄRM, MÜLL UND ALKOHOH

„Wir holen uns Alt-Sax zurück!“

Mit einer Bürgerinitiative wollen Gastronomen und Vermieter Alt-Sachsenhausen aufwerten und dem Viertel „seinen Charme zurückgeben“. Die Politik unterstützt das Vorhaben.

Müllberge, ausufernde Junggesellenabschiede und Lärm bis spät in die Nacht – was genauso zu Alt-Sachsenhausen gehört wie der Apfelwein soll in naher Zukunft der Vergangenheit angehören. Eine Bürgerinitiative aus Gastronomen, Vermieter und Bewohner aus dem Stadtteil möchte das Frankfurter Ausgeh-Viertel langfristig aufwerten und an Traditionen anknüpfen. Am Mittwoch stellte die Gruppe ihre Ideen vor, die sie im Kern so formuliert: „Alt-Sachsenhausen soll ein Viertel sein, in dem weiter gefeiert, aber auch gelebt und gewohnt werden kann“. Konkret stehen die Themen Sicherheit, Sauberkeit und Lärmbekämpfung ganz oben auf der Agenda der Initiative „AltSaxNeu“.

Foto: nic



© Wikimedia Commons/ user: pedeecs

Alt-Sachs: Qualitative Interviews mit:

- Anwohner*innen
- Türstehern/ Security
- einem Kiosk-Mitarbeiter

Interviews mit Feiernden waren praktisch nicht möglich. Versuche endeten frühzeitig

Alt-Sachs: Negative Erfahrungen von Anwohnenden

Hauptprobleme:

- Aggressionen und Gewalt von Alkoholisierten
 - Gefördert durch die Enge des Viertels
- Lärm, Müll, kaputte Flaschen, Sachbeschädigung etc.
- Quantitative Erhebung zum Thema: „Ekel“ als wichtigstes „Risiko“

Daneben:

- Frauen: Sexuelle Belästigung
- Zustand von Gebäuden, Plätzen etc.

„Es gibt einen hohen Anteil an Gewaltbereitschaft hier im Viertel. Das hat jetzt zum Ergebnis, dass ich eigentlich nie ohne CS-Gas aus dem Haus gehe am Wochenende.“ (Olli, 50)

„Es werden öfter Flaschen zerbrochen. Auch wenn’s keinen Streit gibt, grölen die Leute viel. Mein Mann und ich bezeichnen die Männer dann, so intern, als die Neandertaler, weil sie nur „Öööhhhh“ machen und die Frauen als die Wuh-Girls, weil die immer nur „Wuh“ machen und das die ganze Nacht und den ganzen Morgen.“ (Kerstin, 31)

Alt-Sachs: Positive/ ambivalente Erfahrungen von Anwohnenden

- Grundsätzlich wird die Urbanität und der Charakter des Viertels begrüßt
- V.a. tagsüber als positiv bewertet
- Wenig Sorgen, selbst zum Opfer zu werden – größtenteils fühlt man sich sicher
- U.a. auch durch Polizeipräsenz

„Man hat nie das Gefühl wirklich allein zu sein, weil bis drei Uhr grölen halt Party people, Partyleute rum und danach dann halt irgendwie die Alkoholiker, die dann hier.. und das finde ich eigentlich sehr schön, weil man, weil ich selber das Gefühl habe halt irgendwie eingebunden zu sein in eine größere Gemeinschaft.“ (Friedrich, 32)

(Polizei) „Also meistens machen die ja nichts. Sie stehen ja nur herum und nur wenn wirklich etwas ist, gehen die ja irgendwo hin. Aber ansonsten ist es ja nicht schlimm. Also mir tun die nichts so, von daher ist es okay, dass sie da sind.“ (Antoine, 24)

Alt-Sachs: Verbesserungsvorschläge

- „Aufwertung“ wird grundsätzlich begrüßt, mehr Überwachung zumeist abgelehnt
 - „Entzerrung“ der vorhandenen Billig-Sauf-Angebote?
- Höhere Strafen für Vermüllung etc.
- Keine festen Bänke, Tische etc. (da auch nach Schließung genutzt)
- Glas reduzieren

„Ich würde mir ein Beispiel wirklich an der Reeperbahn nehmen. Glas würde ich verbieten, komplett Glas. Ich würde mir mal überlegen, ob ich, das ist zum Beispiel auch so eine Sache, Silvester, das ist hier wirklich Krieg. Das sind Leute, die sind betrunken und die feuern hier Raketen in einem Altstadtviertel ab, also das sind Fachwerkhäuser, das würde ich verbieten in Alt-Sachsenhausen.“ (Annette, 51)

„Alt-Sachsenhausen könnte eigentlich mega der gute Touri-Magnet sein. (...) Das wäre ja auch ein Vorteil für die Stadt dementsprechend. Und wie gesagt, wenn da so ein bisschen alternative Geschäfte wären, wäre das ziemlich gut, weil das würde auch anderes Publikum anziehen und das würde dann eine andere Wirkung entfalten. Ich will jetzt nicht von Gentrifizierung reden, obwohl es ein bisschen so das anschneidet, aber es wäre... Weil von der Lage ist es super.“ (Antoine, 24)

2. Party-Präventions-Aktion in Frankfurter Club (Rave-Party): Befragung von Clubgänger*innen



© Wikimedia Commons/ Martin Krolkowski

Party-Präventions-Aktionen, „Rave-Party“

- 2 Termine auf größeren Club-Partys mit teilnehmenden Beobachtungen und quantitativer Befragung
- Infostand vom ALICE-Project (heute: „Safe Party People“):
 - Möglichkeit der Krisenintervention bei zu starken Wirkungen (PsyCare; psychedelische Ambulanz)
 - Safer-Use-Poster („Take a quarter and a bottle of Water“)
- Teilweise relativ offener Konsum von „Partydrogen“, z.B. am Waschbecken
- Stimmung generell gut bzw. entspannt, keine Aggressionen o.ä.
- Eindruck, dass ALICE-Stand gut angenommen wurde

Befragung von Konsumierenden im Club: Risiken

- N=17; männlich 9, weiblich 7, divers 1
- Durchschnittsalter 24,2 Jahre (Median 23 Jahre)
- Nur 2 von 16 geben an, dass sie dort sind, *um Drogen zu konsumieren*
- 81% fühlen sich komplett sicher
- Am ehesten genannte Risiken: etwas Ekliges sehen, Polizeikontrolle, Anbetteln
- Am ehesten schon erlebtes Risiko: medizinischer Notfall (z.B. Überdosis)

Befragung von Konsumierenden im Club: Konsum & Harm Reduction

- Mehrheit hat dort „andere“ illegale Drogen konsumiert, mehr als Cannabis
- Am betreffenden Abend haben 56% Ecstasy/MDMA, 44% Cannabis, 38% Speed, je 12% Kokain bzw. Ketamin konsumiert
- Infostand, Safer-Use-Materialien & Krisenintervention („Talk-down“) werden mehrheitlich positiv bewertet, Flyer nur zu rund 40%
- Mehr als die Hälfte fand das Safer-Use-Poster gut
- 35% fänden Drug-Checking hilfreich
- Mitarbeiter*innen würden Entkriminalisierung begrüßen

3. Cannabis-Dealer im öffentlichen Raum: Prekäre Existenzen



© Wikimedia Commons/ user: GeorgDerReisende



© Wikimedia Commons/ user unknown

Qualitative Befragung von Cannabis-Straßendealern

- Kontaktierung an einschlägigen „Drug Places“ in Frankfurt: Innenstadt/Konstablerwache und Rand des Bahnhofsviertels/Düsseldorfer Str. (jeweils rund die Hälfte an beiden Orten befragt)
- 9 Personen, alle männlich
- Allesamt Migrationshintergrund; breite Spanne von deutschen Staatsbürgern bis zu Geflüchteten ohne Aufenthaltsstatus
- Alter: zwischen 21 und 38 Jahren
- Alle verkauften Cannabis, einige auch Kokain, nur einer auch andere Substanzen („alles“)
- Allesamt Vorerfahrungen mit Strafverfolgung, von geringen Geldbußen bis zu mehreren Jahren Gefängnis (nur wegen Drogendelikten)

Cannabis-Straßendealer: Biographien

- Allen gemeinsam: Eigenkonsum als Initialmotivation
- Nur teilweise schnelles Fortschreiten; „drifting into dealing“
- Sehr unterschiedliche Biographien, aber allesamt aus eher prekären Verhältnissen
- Extrembeispiel: zwei als minderjährige Flüchtlinge nach D Gekommene, die mittlerweile in Ffm auf der Straße leben – diese betonen im Unterschied zu mehreren anderen, „ehrlich“ zu dealen

„2009 habe ich angefangen mit dem Konsum, Cannabis. Dann habe ich Ende 2009 angefangen nachzudenken, wie ich meinen Konsum finanzieren kann. Habe gar nicht so an Handel gedacht, um einen großen Umsatz zu machen, großen Gewinn zu machen. Ich wollte einfach meinen täglichen Abend-Joint haben und wollte gucken, wie ich den finanzieren kann. Und habe mir dann die ersten 10 Gramm gekauft, habe 8 Gramm verkauft, um mein Geld wieder reinzuholen. Habe 2 Gramm am Tag geraucht. 2010 habe ich angefangen, meine ersten 100 Gramm zu kaufen (...) Aber ich bin leider dann 2010 inhaftiert worden, weil ich mit 7 Kilo erwischt worden bin.“ (Eddy, 26)

„Ich liebe Deutschland. Aber Deutschland mich lieben nicht. Machen bei mir Probleme. Nicht helfen mich. (...) Wegen Drogen ich habe kaputt gemacht vieles in mein Leben. Ich rauche viel Drogen. (...) Wenn ich nehme viel Drogen und dann kann ich bisschen vergessen.“ (Daune, 22)

Cannabis-Straßendealer: Konflikte und Strafverfolgung

- Unterschiedliche Meinungen bzgl. „Revierkämpfen“ mit anderen Dealern bzw. Gewalt – scheint abhängig von der „Ehrlichkeit“ zu sein
- Strafverfolgung: Beobachtung, dass die Polizei oftmals Dealer lange verkaufen lässt, bevor sie „zuschlagen“ – dann aber gleich mit mehreren Autos etc. Wer als Dealer erwischt wird, kann u.U. für Jahre in die JVA gehen

„Es gibt natürlich Menschen, die versuchen mich abzuziehen. Es gibt natürlich Momente und Tage, wo ich ein bisschen mehr brauche und mir das nicht leisten kann und auch auf eine kriminelle Art und Weise in diesem Cannabis-Geschäft Leute versuche abzuziehen, sich zu bereichern. Und dann ist es auch schon mal vorgekommen, ich wurde zweimal abgestochen. Ich habe zweimal ein Messer bekommen. Einmal in meine Brust und einmal in meinen Hintern.“ (Eddy, 26)

„Aber wenn du nicht schlecht bist, warum sollte Gewalt geben. Weißt du wie ich meine? Wenn du jemand nicht verarschst, bei jemandem nichts Schlechtes machst, warum soll es dann Gewalt geben? Okay. Da gibt es auch paar Menschen, natürlich die wollen dich klauen und so. Da gibt es mal Kids, ist ja was anderes. Aber eigentlich, Gewalt wird nicht benutzt, wenn du ganz normaler Mensch bist. Wo du immer zahlst ganz normal.“ (Iniesta, 21)

Cannabis-Straßendealer: Einstellungen zum Dealen

- Generell sehen nahezu alle Befragten ihre Tätigkeit als negativ an, u.a. wegen des allgemeinen Images von Dealern, Missbilligung der Familien und v.a. der permanenten Strafandrohung
- Nur ein Befragter gibt an, Geld anzusparen, die restlichen Befragten geben alles schnell wieder aus – je mehr Verdienst, desto mehr Ausgaben etwa für eigenen Drogenkonsum, Autos, Clubs etc.
- Die meisten weisen ohnehin keinen besonders hohen Verdienst auf

„Also jemand der 1500 im Monat durch Arbeit verdient, also ganz normale Arbeit, ist glücklicher als jemand, der am Tag 10000 durch Drogen verdient. (Interviewer: Und woran meinst du liegt das?) Weil du einfach.... die Ruhe hast. Du arbeitest, gehst nach Hause, hast ein geregeltes Leben, schläfst ganz normal. Und beim Drogenverkaufen bist du nur mit komischen Gestalten... Und du hast kein eigentliches Privatleben, sondern du machst es quasi in deinem Privatleben, das Drogenverkaufen“ (Kurdo, 30).

Schlussfolgerungen: Cannabis-Straßenhandel

- Prekäre Existenzen aus schwierigem Umfeld (anders als z.B. bei Privatdealern)
- Hohes Risiko von Strafverfolgung sowie z.T. Gewalt bei oftmals nur mäßigem Ertrag
- Durchweg negative Bewertung der eigenen Existenz (inkl. teils Widersprüchen zu „Herkunftskultur“ bzw. Familie), bei unterschiedlichen Vorstellungen bzgl. „Ehrlichkeit“

Schlussfolgerungen: Nachtleben

Alt-Sachsenhausen/ Alkohol-Umfeld

- Ambivalente Bewertungen der Situation
- Vorschlag der differenzierten Aufwertung des Viertels
- Sanktionierung von Vermüllung etc. vs. Deeskalation
- Weniger Flaschen und Gläser?

Club-Party/ Partydrogen-Umfeld

- Hoher Konsum diverser Drogen, aber dennoch nicht bei (fast) allen
- *Konkrete* Maßnahmen der Prävention bzw. Krisenhilfe positiv bewertet
- Konsumierende & Mitarbeitende würden Entkriminalisierung bzw. ungestörtes Feiern begrüßen

Schlussfolgerungen Nachtleben insgesamt

- Große Mehrheit fühlt sich sicher, Männer nur etwas mehr als Frauen
- Unterschiedliche Auffassungen zur Verbesserung: mehr Kontrolle/Repression, mehr Sozialarbeit, Drogenlegalisierung, Beleuchtung...
- Eklige Szenerien/Situationen stören quantitativ am meisten

Wichtigstes übergreifendes Ergebnis:

Alkoholkonsum als insgesamt weitaus größtes Sicherheitsrisiko



Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Bernd Werse, Dr. phil.

werse@em.uni-frankfurt.de - www.uni-frankfurt.de/cdr